

Der Film „Babel“

Auch der schöne Brad Pitt irrt durch die globalisierte Welt

Wie war das noch mal mit dem Schmetterlingseffekt? Der Flügelschlag eines Schmetterlings im Amazonas-Urwald kann einen Orkan in Europa auslösen und umgekehrt? Richtig. Oder anders formuliert: Kleine Ursachen bringen manchmal große Wirkungen hervor. Wirkungen, die man nur schwer vorhersehen kann.

Dass dieses Gesetz nicht nur für's Wetter gilt, sondern mittlerweile auch unsere ganze globalisierte Welt betrifft, ist die Grundthese eines der großen Oscar-Anwärter dieser Filmsaison. Denn „Babel“, für den der mexikanischen Hollywood-Regisseure Ale-

jandro González Inárritu („Amores Perros“, „21 Gramm“) in Cannes den Regiepreis bekam, erzählt vom großen Weltzusammenhang, von der längst Realität gewordenen kulturellen und politischen Verflechtung, die das Schicksal unterschiedlichster Menschen in unterschiedlichen Erdteilen fest aneinanderkettet.

In „Babel“ folgende: ein amerikanisches Mittelstandspaar (Brad Pitt, Cate Blanchett) auf Bustour durch Nordafrika; deren gerade mal schulpflichtigen Kinder mitsamt Latino-Nanny daheim in San Diego; eine arme Bauernfamilie in Marokko und

ein reicher japanischer Geschäftsmann aus der Glitzermetropole Tokio mit seiner taubstummen Tochter im Girlie-Alter. Was diese Menschen miteinander verknüpft, wird durch nicht mehr als ein paar Zufälle ausgelöst. Und doch ist die Fernwirkung so stark, dass nicht nur das Leben aller Beteiligten komplett umgekrempelt wird, auch die Frage nach dem inneren Zusammenhang der Ereignisse stellt sich neu.

Da buhlen bloß zwei marokkanische Söhne um die Aufmerksamkeit des Vaters und ballern ein wenig mit dem neu erworbenen Gewehr über ihre Ziegenherde hinweg. Dabei kommt eine amerikanische Touristin zu Schaden. Das löst nicht nur eine gewaltige Pressewelle aus, sondern auch die Reisepläne der daheim gebliebenen Nanny – und auch dadurch kommt noch einiges andere durcheinander und löst unabsehbare Folgen aus, die bis nach Tokio reichen.

Andere Länder, andere Gebräuche

Ähnliche Ereignisse – genau darum geht es Regisseur Inárritu – könnten sich in unserer immer mehr wirtschaftlich und touristisch verbundenen Welt jederzeit wiederholen. Nur leider, und das zeigt „Babel“ auf ergreifende und bildmächtige Weise, hinkt die kulturelle Verständigung hinter dieser globalen materiellen Verflechtung hinterher.

Erste und Dritte Welt kommen zwar immer mehr miteinander in Kontakt, aber von den Sitten und Gebräuchen der jeweils anderen verstehen beide Seiten zu wenig. Es ist diese titelge-

bende babylonische Sprachverwirrung, das gegenseitige Nicht-Verstehen-Wollen und -Können, die die eigentliche Tragik des Films ausmacht. Hier gelingen Inárritu mit seinen äußerst genauen Milieuschilderungen einige sehr bewegende Momente. Kulturen prallen aufeinander, und Menschen kommen zu Schaden – natürlich mit dem besseren Ende für die Etablierten. Auch das zeigt „Babel“ sehr deutlich. Gerät die Erste Welt in Not, gibt es immer noch ein weltweit agierendes Hilfsnetzwerk, das angerufen werden kann. Der Rest der Welt ist auf sich allein gestellt.

Nichts Neues eigentlich, aber „Babel“ führt es mit seinen starken Schauspielern und seiner (fast bis zuletzt durchgehaltenen) klischeefreien Dramaturgie noch einmal eindrucksvoll vor Augen. (CINECITTA; Erlangen: LAMM) *Ralph Martin*

Zeitgleich mit dem Filmstart ist im Taschen-Verlag ein großformatiger Bildband erschienen (29,99 Euro), der ebenfalls den Titel „Babel“ trägt. Vier renommierte Fotografen, darunter Mary Ellen Mark, haben nicht nur die Dreharbeiten des Films dokumentiert, sondern eine Annäherung an die Kultur und die Bewohner der Länder unternommen, in denen der Film entstanden ist: Marokko, Mexiko und Japan. Letztlich aber ist Babel überall.



Es gibt offenbar Orte, zu denen sogar Brad Pitt keinen Zugang hat: „Eintritt verboten“ steht jedenfalls an dieser Glastür. Szene aus „Babel“. *Foto: Tobis/dpa*